Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 11 (1904)

Heft: 13

Artikel: Babylon und Christentum oder die Schwäche der

"voraussetzungslosen" Wissenschaft

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Babylon und Christentum

pber

die Schwäche der "voraussetzungslosen" Wissenschaft.

Merkwürdig, wie es zugeht in unserer wissensstellen Zeit! Kaum, daß irgend ein Prosessor von klingendem Namen — ob Mommsen oder Delitsch oder Hädel oder anderswie — irgendwo einen Bortrag gehalten, wodurch der Religion, dem Christentum und der Offenbarung ein Hieb versetzt wird, gleich braust es wie ein Orkan durch alle europäischen Zeitungs= und Broschürenwälder: seht da, auf welch tönernen und wackeligen Füßen euer Glaube steht. Als ob Christus seinen Weltbau auf ein bischen Prosessorenwitz gegründet hatte, und als ob ein paar titanenhafte Geister die Herrlichkeiten Gottes wie ein Kartenhaus umwersen könnten. Aber der Mensch erliegt so leicht dem Banne der Schlagworte und dem Gepränge tönender Namen, so daß die Spekulation auf diese Schwäche selten ganz ohne Erfolg bleibt.

Sprach da ein Orientforscher lettes Jahr vor dem deutschen Kaiserpaare und einem auserwählten Gefolge über Bibel und Babel, und siehe, wie ein Laufseuer ging die schadenfrohe Kunde durch die Welt: schon wieder ein paar Steine hat die Wissenschaft aus dem morschen Gebäude der Offenbarung herausgerissen; ihr gänzlicher Zusammensturz ist nur eine Frage der Zeit.

Die Wiffenschaft? Ja, eine recht ftolze, trot ihrer Jugend fich erhaben dunkerde Wiffenschaft, die Affpriologie. Ihre Geburt fallt erft in die zweite Salfte des 19. Jahrhunderts. Jene ungeheuren Trummerfelder, von denen der Prophet gesprochen: "Gefallen ift Babel, die buhlerische Stadt, die mit goldenem Becher die gange Erde trunken machte", haben ihr das Dasein gegeben. Mit Meißel und Spaten haben nie ermüdende Gelehrte die alten Königspaläste und Göttertempel aus den Schuttmauern herausgegraben, und was finden fie da? Ratfelhafte, fremdartige Schriftzeichen, die fein Auge zu entziffern vermochte. ungeheuren Mühen gelang es bem raftlofen Forschergeiste bes Menfchen, bas feltfame Alphabet herauszubringen, und eine reiche bunte Geschichte trat bald aus den ungefügen Reilen dem ftaunenden Blide entgegen. Bas wir von Rindheit an aus der Bibel vernommen haben über die Erschaffung der Welt, über den Sündenfall, die Sündflut, über Defalog, himmel und bolle, Bedeutung des Sabbats, hier tritt es uns in mannigfachen Unklängen aus noch altern Quellen, als felbst die Bibel ift,

entgegen. Was liegt darum näher, als der Schluß, daß es ein "auserwähltes" Volk im christlichen Sinne nicht gegeben, daß von einer göttlichen Offenbarung keine Rede sei, und daß Jöraels Geschichte und Religion nur eine Entlehnung, ein Abklatsch der affprisch-babylonischen war?

"Offenbarung! so drückt Professor Delitsch diese Schlußfolgerung aus, es läßt sich kaum eine größere Verirrung des Menschengeistes denken als die, welche die im Alten Testament gesammelten unschätzbaren Überreste des althebräischen Schrifttums in ihrer Gesamtheit jahr-hundertelang für einen religiösen Kanon, ein geossenbartes Religions-buch hielt."

"Du sprichst ein kühnes Wort gelassen aus", möchte man mit Göthe sagen, angesichts so ungeheuerlicher Behauptungen.

Und worauf stütt der gelehrte Asspriologe seine Thesen? Auf die schweren Anschuldigungen, die er gegen das Alte Testament schleudert. "An Blesphemie grenzende, die Existenz eines gerechten Gottes bezweiselnde Stellen des "Buches Job", "weltliche Hochzeitsgesänge" des Hohenliedes, "Unmenge sich widersprechender Doppelerzählungen des Alten Testamentes", "unentwirrbares Wirrsal" der fünf Bücher Mosis, Aberglaube einer Massentötung durch einen neugierigen Blick auf die Bundeslade, Misachtung, die Moses selbst gegen die Taseln von Sinai bekundet, indem er das Geset willkürlich geändert und die Taseln in tausend Stücke zerschlagen, die der Heiligkeit Gottes widersprechende "Sanktion der Blutrache", die Gottes gleichsalls unwürdigen Vorsschriften des israelitischen Kultus, der Beschneidung, der Speiseverbote und des medizinischen Versahrens bei Hautkrankheiten usw.

Man sieht, ein ganzes Arsenal von Waffen gegen die Offenbarung ist aufgeschichtet, aus denen nur der vulgäre Radikalismus oder Unglaube der oberflächlichen Zeitungs- und Broschürenliteratur auf Jahre hinaus Angriffsmittel gegen Kirche und Religion schneiden wird.

Diesem Zerrbild vom Alten Testament setzt dann Delitsch das sein idealisierte und retouchierte Idealbild babylonischer Religion und Weltweisheit gegenüber — mit wahrhaft advokatischer Raffinerie.

Da ist das herrliche Gesetzbuch Hammurabis, so voll Weisheit und humaner Rechtsanschauungen. Da ist das geläuterte Goltesbewußtsein, das bis zum Gottesnamen mit dem israelitischen übereinstimmt und an Würde dem letztern kaum nachsteht. Da sind die edlen Sitten Babylons, die Nächstenliebe, der Gerechtigkeitssinn, die Sittenreinheit, wodurch das Zweiströmeland weit über die Moral Jeraels hinausragt.

"Wie so ganz gleichartig ist alles in Babel und Bibel!" ruft ber gelehrte Professor mit Emphase aus, nachdem es ihm gelungen, aus

der Unmenge schreiendster Gegensätze auch ein paar Ühnlichkeiten heraus= zufinden. So waren z. B. die Zahlen 3 und 7 sowohl den Babyloniern als den Fraeliten heilig, also, schließt Delitsch, ist die religiöse Symbolik der Juden und damit ihre Religion von Babel gekommen. Wäre auch die obige Prämisse ebenso richtig und wahr, wie sie ungenau und mangelhaft ist, so ergäbe sich nach allen Regeln der Logik noch kein solcher Schluß.

Daraus sodann, daß die Babylonier eine Art Sabbatruhe kannten, soll folgen, der jüdische Sabbat komme vom Euphrat her!

Eine andere assprische Kriegsinschrift hat freilich den ungläubigen Forschern eine entgegengesetzte Schwierigkeit gebracht. Man liest in ihr von "20 Meilen Fläche Schlangen und Storpionen" und von "Schlangen mit zwei Köpfen". Im Deuteronomium 8,15 werden die "Schlangen mit verzehrendem Hauche und Storpionen" von der modernen Kritit als phantastische Ausschmückung hingestestellt, um so mehr hat jene assprische Inschrift überrascht, "da assprische Kriegs-berichte sich sonst streng im Rahmen der Wirklichkeit halten" (ein "voraussehungsloser" Gelehrter).

Durch den Hinweis auf den heilkräftigen "Speichel des Lebens" beim Gotte Morduck sollen die Wunder Jesu entkräftet, verslüchtiget werden, und die Totenerweckungen Jesu seinen durch den übertriebenen Schwung der orientalischen Phantasie zu erklären, indem diese einen todkranken Menschen gerne als "tot" hinstelle und wir selbst ja von einem "Sterben vor Liebe" reden. Derartige Hirngespinste der "Wissenschaft", die an Lächerlichkeit grenzen, wären sie nicht schreckliche Tragödien des Menschengeistes, widerlegt am besten ein bedächtiges Überlesen der fraglichen Wunderberichte im Evangelium.

Schweren Tadel hat Delitsch gegen die Bibel, weil sie wiederholt das Einwirken Gottes auf die Menschen durch Träume erzählt; das sei der "Aberglaube der israelitischen Religion". Als wären nicht die entsprechenden Bibelstellen von jeder abergläubischen Regung oder Aufstassen toto colo entfernt und dadurch über die babylonischen Traumsbrichte und Deutereien himmelhoch erhaben.

P. Franz Rugler, der in den "Laacher Stimmen" gegen Delitsch Stellung nahm, hat im Anschlusse mehrere ausgezeichnete Asspriologen christlicher Richtung eine geradezu vernichtende Kritik diesem Vorwurf entgegengesetzt, indem er ein Schauerbild der babylonischen Wahrsagerei, Zauberei und Beschwörerei entfaltet, durch welche jenes arme Volk jahrtausendelang von der surchtbaren Hexenangst geplagt worden war. Gegenüber dieser grenzenlosen geistigen Stlaverei erscheint die ganz auf

den Gottesglauben gestellte und alles Abergläubische prinzipiell verabscheuende Weltanschauung des Alten Bundes in fleckenloser Majestät.

Trostlos war auch Babels Auffassung vom Schicksale des Menschen nach dem Tode. Im Totenreich sei alles voll Staub und herrsche ewige Nacht. "Erdenstaub ist ihre Nahrung und Lehm ihre Speise." Die ganze Seligkeit bestand in ungestörtem Schlummer und in einem Trunk klaren Quellwassers. Das Ideal des Babyloniers war darum ein langes irdisches Leben in Gesundheit, Genuß und Ehren. Vielleicht daß gerade deshalb das alte Babel mit dem "goldenen Becher" dem "Diesseits" gerichteten Sinn der modernen Propheten so sympathisch ist. Wie ganz anders weht uns da der Unsterblichkeitsgedanke und die beseligende Hoffnung aus Jenseits schon aus Egypten, dem heidnischen Lande und dann erst aus Palästina entgegen! Vom ewigen Jubel der Seligen, dem kein Jammer und Seuszen beigemischt sei, spricht Isaias, aber auch vom Wurm der Verworsenen, der nicht stirbt, und vom Feuer, das nicht erlischt.

Und fteigen wir dann hinauf jum babylonischen Simmel; es gebe bort auch auch eine Art Engel, fagt Delitich, weil er auf ben Palaftmauern bes Affurbanipel einen geflügelten Menschen gefeben hat. Neben ben Göttern aber treffen wir auch die gottlichen Damen, deren Geschichte vielfach ebenfo romanhaft und "menschlich" und unwürdig klingt, wie jene der Bewohner des griechischen Olymps. Der Gang durchs Alte Testament aber bestätigt Schritt für Schritt und Sat für Sat ben Ausspruch eines bedeutenden, driftlichen Affpriologen: "Dem Bolte Berael gebührt ber unvergängliche Ruhm, den einen und einzigen mahren Gott erkannt zu haben als den heiligen, ewigen, unfichtbaren, allgegenwärtigen, allmächtigen Schöpfer, Lenter und Richter der Welt." Und Jerael hat fich ju diesem Glauben nicht "durchgerungen", sondern erscheint gleich bei seinem Eintritt in die Geschichte als der konsequente und sustematische Träger diefes Gottesgedankens inmitten ber gottlofen Beibenwelt. Wenn Delitich die Erhabenheit des judischen Gottesbegriffes antasten will durch ben hinweis auf jene menschlich lautenden sogenannten anthropomorphistischen Stellen der hl. Schrift, so hatte er die schlagenoste Widerlegung diefes Einwandes icon in ben 1500jährigen Schriften eines Augustinus oder Erhfosthomus nachlefen fonnen.

So viel über die "Dogmatik" Babylons im Bergleich zur israelitischen Religionslehre. Nun ein kurzes Wort über Babels gerühmte "Moral". Schon zum vorneherein berührt es jeden Christen wie ein Traum, wenn ihm, auf einmal von babylonischer Sittlichkeit gesprochen wird, die sogar noch höher stehen soll als diejenige der Bibel-

Waren wir doch von Kindheit an gewöhnt, Babel als die große Buhlerin, als die Verführerin der Menschheit anzusehen.

Doch sehen wir der Sache etwas näher ins Auge. Maßgebend für die babylonische Rechtspslege war das vor ca. zwei Jahren entdeckte Gesethuch des Königs Hammurabi. P. Scheil, ein Dominikaner, hat es übersett. Es ist wahr, daß es manche Bestimmungen ähnlich hat wie Pentateuch. Was folgt darans? Doch nichts anderes, als daß das Naturzecht Gemeingut der Menscheit ist und gewisse Grundsäte allen Zeiten und Völkern getieterisch auferlegt. Dagegen herrscht bei Hammurabi vielsoch eine moßlose Strenge, die für zahlreiche, selbst kleinere Vergehen sosort die Todesstrase verhängt und an schrecklichen Fluchsormeln überzsließt, während die mosaische Gesetzgebung durch einen hohen Grad von Milde und Villigkeit ausgezeichnet ist und wirklich nur auf große Verzgehen die Todesstrase setzt.

Aber die "Sanktion der Blutrache" durch Moses, "die bis heute wie ein Fluch auf den Bölkern des Oftens lastet?" Gewiß durste der Erbe des Ermordeten (nicht jedwedes Jamilienglied) an dem Mörder die Strase vollziehen. Doch ehe dies geschah, fand bei den Juden ein wohlgeordnetes gerichtliches Versahren statt, wobei u. a. zwischen Mord und einsachem Todschlag wohl unterschieden wurde. Ließ sich eine beabsichtigte Tötung nicht erweisen, so durste der Angeklagte in eine der sechs Freistätten sliehen, und beim Amtsantritt eines neuen Hohenspriesters gab ihm eine allgemeine Amnestie die volle Freiheit zurück. Wie weit steht diese legale Einrichtung ab von der Blutrache der heutigen Beduinen, wenn sie auch unserm durchs Christentum gesläuterten Geschmacke nicht zuspricht!

Weit freundlicher war in Jerael auch das Los der Sklaven, denen ein babylonischer Herr, wenn sie störrig waren, das Ohr absichneiden konnte.

Wie hoch aber stand in Babylon die Frau! "Der babylonische Noah wird mitsamt seiner Frau zu den Göttern versetzt — auch das wäre in Israel nicht denkbar." Allerdings nicht! Aber die Würde der israelitischen Frau als Tochter und Gattin und Mutter schildern unzählige Stellen des Alten Testamentes mit unübertrefflicher Schönheit. Und einzelne Typen alttestamentlicher Frauen gehören überhaupt zu den herrlichsten Idealen ihres Geschlechtes. Hat auch Christus erst die volle, vrnünstige Emanzipation der Frau in die Wege geleitet, so konnte das Christentum doch auch in diesem Punkte auf dem Alten Bunde nur weiterbauen.

Babylon hingegen hat der Unzucht sogar den Stempel der Heiligfeit aufgedrückt, indem der Kult der Göttin Istar mit den größten Schändlichkeiten ofsiziell verbunden war. Hoch erhaben steht über dem das alttestamentliche Sittlichkeitsideal. Istar, die Göttin der Lust war dann zugleich die furchtbare Göttin der Schlacht — also Wollust und Grausamkeit waren, wie es fast immer der Fall, eng mit einander verschwistert. Die Asspriologie erzählt von solchen, die ihre Töchter und Schwestern in die Harems der gekrönten Wüstlinge in den assprischen Palästen lieferten und sich dadurch das Leben erkauften von unaufhörslichen mörderischen Kriegen, mit denen die Assprieringe alle Länder von Clam im Osten dis Damaskus im Westen überzogen, von Scharen Frauen und Kinder, die in den Scheiterhausen den Flammentod fanden, von Trümmern, die man aus abgeschnittenen Köpfen und lebendigen Menschenleibern aufrichtete usw. usw.

Rurz: "In der Gerechtigkeit des Strafmaßes und der Anwendung des Strafgesetzes, in der Behandlung der Sklaven, in der Frauenfrage, im sittlichen Wandel, in der Behandlung des besiegten Feindes und in der Rücksicht gegen Arme und Schwache behauptet die Ethik Israels die unbestreitbare Superorität über Babel." (P. Kugler.)

Professor Delitsch nirft schließlich dem Alten Testament vor, es enthalte eine Reihe von Dingen, die an sich unmöglich seien oder einander widersprechen, ja es erzähle rein weltliche, unschickliche und — man höre — selbst gotteslästerliche Dinge. Wie ungeheuerlich diese Anstlagen auch sind, sie werden nun wieder Parade machen in allen halbzgebildeten Broschüren und feindseligen Leitartikeln der zivilisierten Welt und als unsehlbare Wahrheit in die Welt hinausposaunt werden.

Es ist nicht möglich, wie interessant es auch wäre, auf Einzelheiten ausführlicher einzutreten. Wie verweisen da auf die trefflichen Darlegungen des genannten P. Augler, und bemerken nur, daß jede vermeintliche Inkonsequenz oder Unschicklichkeit bei näherem Zusehen sich vollkommen harmonisch auflöst.

Man begegnet übrigens hier manchen Gebanten und Einwendungen Delitich, die durchaus nicht originell oder neu find, fondern feit ben Tagen des Celfus, d. h. feit dem Rampfe der heidnischen Wiffenschaft gegen das Chriftentum, jum ftandigen Inventar der Chriftusleugner gehören - taufendmal widerlegt und taufenmal wiederholt. Immer wieder schmücken sta ! die Gelehrten mit und immer Federn, die nur einen neuen Firnig erhalten. Das fremben hohe Lied g. B. fei ein "recht weltliches", um nicht zu fagen lufternes Produkt der Poefie, das Beremonialgefet der Juden fei Gottes

unwürdig, das Buchs Jobs wimmle von gotteslästerlichen Stellen; ja Jahre, der Ewige, sei nur ein parteiischer Nationalgott, ein blutgieriger Hassen und Bedrücker aller Nicht-Jøraeliten. Diese Unklagen richten sich selbst; und jeder Theologiestudent muß sich in der ersten Woche seines Fachstudiums in Stand setzen, sie zurückzusetzen und zu widerlegen. Auch der landläufige Kommentar zur Biblischen Geschichte räumt mit solch albernen Einwänden kurz und gründlich auf.

So steht der Katholik auch diesen modernsten Angriffen auf die "Hinterlage tes Glaubens" ruhig und furchtlos gegenüber.

Er weiß, daß Gelehrtenweisheit und Professorenwit das Riesen= gebäude der göttlichen Wahrheit nicht erschüttern, ja daß jene ver= wegenen Mauerbrecher schließlich als Toren befunden werden.

Merkwürdig aber, wie die Turmbauer am Turmbau zu Babel nur neues Materi l zusammenschleppen zum Baue der christlichen Wahrheit. Auch Delitssch hat als solcher Turmbauer sein reiches Maß beigetragen.

Eines aber berührt doch wehmütig an diesem titanenhaften Anstürmen der Wissenschaft gegen das Bollwerk des Glaubens. Zene fühnste und verwegenste Boraussehung oder Hypothese, die all diesen Turmbauern vo Häckel bis Harnack und von Wommsen bis Delitssch wie ein satrosanktes Dogma verschwebt, alle Religion sei ein Aussluß menschlicher Entwicklung mit Ausschluß jeder übernatürlich göttlichen Einwirkung. Das ist die große, unbewiesene und hohle Boraussehung, die Schwäche der "voraussehungslosen Wissenschaft." Nur Eines berührt noch peinlicher, der Umstand nämlich, daß alle diese Manöver gegen die übernatürliche Wahrheit, seien sie noch so abgeschmackt, eines weltzumfassenden Triumphes sicher sind und von einer kritiklosen, glaubenseseinlichen Menschbeit als non plu ultra aller Geistesweisheit ausgerufen werden. "Das ist das Merkm alder Wahrheit", daß sie besehdet wird, hat schon der alte Tertullian gesagt.

Und wieder die liberale Pädagogik.

Im Bezirkslehrerr erein München hielt Lehrer Gutmann, zweiter Vorstand des baherischen Lehrervereins, einen Vortrag, an den sich in der Presse eine gar nicht uninteressante Kontroverse knüpfte. Hr. Gutmann ist offenbar eine offene Lehrernatur. Seine ausschlaggebenden Behauptungen sind nach der "Augsb. Postztg." folgende:

"1. Die dogmatischen und biblischen Auffassungen von Schöpfung, Sündenfall, Erbsünde, Gottheit Christi, Abendmahl sind unhaltbar.